



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 224

Samstag, den 25. September 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Montag, den 27. September ds. Js., nachmittags, soll in der Bierstädterstraße das nachbezeichnete Vieh gegen gleich bare Zahlung öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 1 Gatterbaum, 4 Rtr. lang, 0,28 Durchm.,
2. 1 Klagienbaum, 2 Rtr. lang, 0,60 Durchm.,
3. 1 Ahorn-Stamm, 4 Rtr. lang, 0,35 Durchm.,
4. 1 Rmr. Klagienholz,
5. 1 Rmr. Klagienholz,
6. 1 Rmr. Klagienholz,
7. 2 Haufen Stroh und
8. 90 Wellen.

Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr vor dem Hause Bierstädterstraße Nr. 11.
Wiesbaden, den 24. Sept. 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der Verwaltung der Stadt Wiesbaden ist mit dem 1. Mai 1910 die Fürstliche im Schulbezirk Glorant zu befehlen.

Das Aufwandskonto beträgt 2000 M., freigegeben alle zwei Jahre um 150 M. bis zum Höchstbetrage von 3000 M. das Jahr.

Für die Verwaltung der Angelegenheiten wollen die Bewerberinnen unter Beifügung des Berechnungsansatzes nebst Zeugnissen bis spätestens den 10. November ds. Js. bei dem unterzeichneten Magistrat einreichen.

Wiesbaden, den 13. September 1909.
Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinftierische Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Recht jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Lillie, Marienstraße 12,
5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
6. in der Kassehalle, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Beder, Wisnarsring 37,
8. bei Kaufmann Kiehn, Wellstraße 42,
9. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
10. in der Paulinenklinik, Schierkeimerstraße 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und

13. in dem Wöchnerinnen-Hospiz, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Testes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Milchgabe und Ernährung der Kinder nach Anweisung von Ärzten erfolgt in der Milchabgabestelle (Marktstraße 13) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einsendung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909. 18533
Der Magistrat.

Studienanstalt und Frauenschule.

Die Vorträge in der Frauenschule beginnen für das Winterhalbjahr am 15. Oktober d. Js., 9 Uhr. Die 6 verbindlichen Lehrgänge kosten 50 Mark das Halbjahr, jeder weitere Lehrgang 5 Mark. Anmeldungen bei dem Direktor wochentags außerhalb der Ferien Mittags 5.

Für die Untertertia der Studienanstalt des Schuljahres 1910/11 können noch Anmeldungen erfolgen. Aufnahmebedingung: Reife für die 3. Klasse einer öffentlichen höheren Mädchenschule.

18680
Der Direktor: Dr. Hofmann.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 12 a der Bestimmungen über die Abgabe von Gas zum Privatgebrauch wiederholt aufmerksam gemacht. Derselbe lautet:

Der Gasabnehmer ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Gasbezug verzichtet, dies der Verwaltung mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weidet derselbe die Gasbenutzung nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch des von seinem Nachfolger verbrauchten Gases verpflichtet, bis diese Anzeige erfolgt oder der Hebergang der Gasabnahme auf einen anderen Gasabnehmer von letzterem bei der Verwaltung des Gaswerkes angemeldet worden ist.

Es wird im Interesse der Abnehmer ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anzuzeigen.

Wiesbaden, den 20. September 1909. (18706)
Verwaltung
der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 13, Absatz 2, der Bestimmungen über die Abgabe von elektrischer Energie zum Privatgebrauch wiederholt aufmerksam gemacht. Derselbe lautet:

Der Konsument ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Energiebezug verzichtet, dies dem Elektrizitätswerk mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weidet derselbe die Energiebezug nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch der von seinem Nachfolger verbrauchten Energie verpflichtet, bis die Abmeldung erfolgt ist oder der Hebergang der betreffenden Einrichtung auf einen anderen Energieabnehmer von diesem bei dem Elektrizitätswerk durch Formular angemeldet worden ist. Für die Nachprüfung der auf den Nachfolger übertragene Installationsanordnungen sind die in § 11 II B angegebenen Gebühren zu entrichten.

Im Interesse der Konsumenten wird ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anzuzeigen.

Wiesbaden, den 20. September 1909. (18706)
Verwaltung
der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Ausführung von etwa 10 000 Kubikmeter Bodenabtrag auf dem Adlgerlande einschl. Abfuhr nach dem Ballmühlental soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige Unternehmer vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden bei der Bauabteilung, Adlerstr. 4, eingesehen, die Angebotsunterlagen einschl. Zeichnungen auch von dort gegen Vorzahlung oder befehlsgeldfreie Einzahlung von 50 M. bis zum 27. ds. Mts. bezogen werden.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 28. September 1909, vormittags 11 Uhr, bei der Bauabteilung, Adlerstr. 4, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 13. September 1909. 18608
Städtisches Hochbauamt.
Bauabtl. Adlerstr. 4.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die im Gemeindebezirk Sonnenberg wohnhaften Hausiergewerbetreibenden, welche zur Ausübung eines Gewerbes im Umherziehen im Jahre 1910 einen Gewerbebeschein oder einen Wandergewerbebeschein besitzen müssen, werden hiermit aufgefordert, ihre diesbezüglichen Anträge möglichst umgehend, spätestens aber bis 15. Oktober 1909 auf dem Bürgermeisteramt zu stellen. Nur bei Einhaltung dieses Termins kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die Scheine bis 1. Januar 1910 bei der Gemeindeförderung zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Anmeldung eine Bewährgeld hierfür übernommen werden kann.

18713
Sonnenberg, 10. September 1909.
Der Bürgermeister: Buchelt.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Versteigerung des Gemeinde-Obstes findet am Montag, 27. Sept. 1909, nachmittags 4 Uhr, statt. Treffpunkt an der katholischen Kirche.

Sonnenberg, den 22. Septbr. 1909. (18713)
Der Bürgermeister: Buchelt.

Rambach.

Bekanntmachung.

Am kommenden Dienstag, den 28. Septbr. ds. Js., nachmittags 3 Uhr beginnend, wird das Rambacher Gemeindeobst von circa 150 Stück vollhängenden Obstbäumen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Sammelpunkt der Steigerer am Ortsausgang Rambach in der Richtung nach dem Kellerskopf. Bemerkung wird, daß das zur Versteigerung gelangende Obst zumeist Goldparmäne, Raffelreine, Camada-Reine u. a. m. sind.

Rambach, den 22. Septbr. 1909. 18714
Der Bürgermeister: Morasch.

Rambach.

Bekanntmachung.

Die Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr 1908 ist von der Gemeindevorstellung in der Sitzung vom 14. September ds. Js. festgestellt worden und liegt dieselbe mit einer am Freitag, den 24. September ds. Js. beginnenden Frist während zwei Wochen auf dem Geschäftszimmer der Bürgermeisterei hierfür zu jedermanns Einsicht offen.

Rambach, den 22. Septbr. 1909. (18714)
Der Bürgermeister: Morasch.

J. & G. ADRIAN

Bahnhofstrasse 6

Telephon 59

INTERNAT. SPEDITION
MÖBELTRANSPORTE
GROSSE MÖBEL-LAGERHÄUSER

18863

Brennholz, Kohlen u. Briketts

sowie Zechenkoks für Centralheizungen.

Anthracitkohlen für
Eiform-Briketts für Dauerbrandöfen,
Union-Briketts, beste Sorte.
Buchen- u. Kiefern-Scheitholz,
auch geschnitten und gespalten.

Kiefern Anzündeholz per Zentner Mk. 2.20,
grobgespalt. Abfallholz per Zentner Mk. 1.20,
liefert prompt frei Haus

W. Gail Wwe.,

Biebrich a. Rh. und Wiesbaden, Bahnhofstrasse 4.
Fernspr. Nr. 13. Fernsprecher 84. (19375)



Rheinische Handelsschule
Marktstrasse 19 a.
WIESBADEN
Telephon 3766.

Unterricht in sämtlichen Handelsfächern nach langjähriger, bewährter Methode, durch erfahrene Praktiker.

Mässige Honorare. Kostenloser Stellennachweis.
Referenzen aus feinsten Kreisen.

Prospekte gern zu Diensten. (19392) Die Direktion.

Straußfedern-Manufaktur
Blanck
Friedrichstr. 29, 2. St.
gegenüber d. hl. Geist-Hospiz.

Herbst-Neuheiten:
Straußfedern u. Bood.
Paradiesvögel, Reiher,
Plügel, 19087
Quiffas u. Befäße etc.
Pariser Nouveautés.

Detail zu Engrospreisen.

Zwetschen!

— 10 Pfd. 53 Pfg., Fr. 5 M. —
6046 Schwalbacherstr. 71.



Ein Kinderspiel

ist die Verrichtung der Hauswäsche mit dem vollkommensten selbsttätigen Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Müh, bleicht wie die Sonne, schon das Gewebe und ist absolut unschädlich.

Überall erhältlich.

ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

K-M
ist eine

Kaffee-Melange
feinschmeckend, kräftig
koffeinfarm und billig

die jede Hausfrau kauft, wenn sie die Qualität geprüft hat.

Käuflich à 43 Pfg. das 1/2-Pfd. Paket bei:

Ferdinand Blexl, Michelsberg,
Jean Haub, Mühlgraben,
Christian Kellner, Webergasse,
Louis Kimmel, Nerostrasse,
Bug. Korthauer, Nerostrasse,

H. S. Ginnenkohl, Ellenbogengasse,
Friedrich Schab, Grubenstrasse,
E. F. W. Schwanke Nachf.,
Schwalbacherstrasse.
H 195

Wiesbadener u. Mainzer

Glas- und Gebäude-Reinigungs-Institut

von

J. Bonk, Nachf. E. Jung.
Luisenstr. 5.
19555

Zauberstäbchen sind Ihre „Hortipanis“
ein Konsument der „Hortipanis“ verwandte. Überall erhältlich.
(3. 4)

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 224.

Samstag, den 25. September 1909.

24. Jahrgang.

Der Tophar.

Ein Freimaurer- und Liebes-Roman aus der 1848er Revolution
von Dr. Ehrenfels.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

B. Kapitel.

Die Loge Erwein zur brennenden Fackel.

Der Tag der Aufnahme Brösings in den Bund der Maurer war gekommen. Nichts von Bedeutung hatte sich inzwischen ereignet. Während Brösings Besuchen bei Anselmi waren die Verhältnisse des Meerfeldschen Hauses nicht weiter berührt worden. Der Doktor erkundigte sich zwar jedesmal nach Clementine, erwähnte aber nicht wieder die Beziehungen Brösings zu seiner Schülerin. Auch Meerfelds selbst ward nicht gedacht. Es schien, als ob Anselmi jede direkte Anfrage vermeiden wollte, und Brösing selbst fühlte sich nicht berufen, auf das früher Besprochene zurückzukommen. Friedhold gegenüber, den er gelegentlich sah, erwähnte Brösing nichts von seiner Absicht, in den Orden zu treten. Eines teils befürchtete er, der Theologe könnte diese Absicht entschieden mißbilligen und andererseits hielt er sich verpflichtet, schon jetzt das Geheimnis zu bewahren.

Nicht ohne Ungeduld hatte Brösing den bedeutungsvollen Tag seiner Aufnahme erwartet. Das Geheimnisvolle übte auf seine jugendliche Phantasie eine bedeutende Wirkung aus. Er stand vor etwas Unbekanntem, er wußte, daß er eine Prozedur eigen tümlicher Art durchzumachen haben werde, und wenn er auch den Schreckensmären, womit die allgemeine Ansicht die Aufnahme eines Freimaurers auszustatten für gut findet, keinen Glauben beimaß, so war er doch überzeugt, daß er manches Seltsame hören und sehen werde.

Anselmi hatte versprochen, seinen „Paten“ am Abend der Aufnahme abzuholen, um ihm, wie er scherzend sagte, den Pfad zu weisen auf dem Wege der Finsternis. Um sechs Uhr wollte er kommen. Die Zeit war da. Mit großen Schritten ging Brösing in seinem Zimmer auf und ab. Allerlei Gedanken bewegten ihn. Er erinnerte sich seiner Jugend, des so frühe verödeten elterlichen Hauses, der wunderbaren Erzählungen seiner Mutter von dem Großvater, er gedachte Clementines und der geheimnisvollen, das Mädchen umgebenden Beziehungen, welche Anselmi damals doch wohl nur zum Teile angedeutet haben mochte. Da verkündete die Uhr von dem nahen Bahnhofe die sechste Stunde. In demselben Augenblicke rollte ein Wagen heran und hielt vor dem Hause. Brösing zog seinen Paleot an, nahm den Hut und eilte die Treppe hinab. An dem Tore stand Anselmi seiner harrend.

„Kommen Sie, es ist bitter kalt!“ — sagte er, sich fester in seinen Mantel hüllend und auf den Wagen zuschreitend, dessen Schlag der Kutscher geöffnet hielt. Brösing begrüßte Anselmi, stieg ein und der Wagen rollte der Stadt zu.

Während der Fahrt sprach der Doktor nur wenig. In einem entlegenen Stadtviertel wurde gehalten. Die Herren stiegen aus und befanden sich vor einem unscheinbaren Gebäude, dessen Fenster unbeleuchtet waren. Das Tor war geschlossen.

Anselmi läutete. Ein alter Pförtner öffnete, begrüßte die Eintretenden und schloß sorgfältig hinter ihnen die Tür. Sie schritten durch den dunklen Lomweg nach einem geräumigen Garten, an dessen Ende sich ein großes zweistöckiges Gebäude mit hell erleuchteten Fenstern zeigte. Durch eine Glastür traten sie in einen marmorgepflasterten, behaglich erwärmten Vorfaal.

Totenstille herrschte in dem ganzen Hause. Es dauerte eine Weile, bis ein Diener erschien, den Herren stumm Güte und Oberkleider abnahm und sich damit entfernte.

„Ich muß Sie nun verlassen“ — sagte Anselmi. — „Wir haben noch eine Beratung, ehe zu Ihrer Aufnahme geschritten wird. In einer Stunde sehen wir uns wieder. Halten Sie sich tapfer! Ich höre den Zeremonienmeister bereits auf dem Gange. Er wird Sie in Empfang nehmen! Auf baldiges Wiedersehen!“ Damit reichte Anselmi Brösing die Hand, öffnete eine Tapetentür und verschwand.

Brösing hatte von den Schritten des zu gewärtigenden Zeremonienmeisters nichts gehört. Er wandte sich um und erblickte dicht an seiner Seite eine Gestalt von so absonderlichem Aussehen, daß er sie erstarrt vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete.

Er war ein starker, hochgewachsener Mann, im runden Hute, das Gesicht bedeckte eine schwarze Wachsmaske. Ueber seinem schwarzen Frack trug er ein blendend weißes Schurzfell. Ein breites, blaues Band hing vom Halse auf die Brust herab und endete in einem hellblinkenden metallenen Medaillon. Weiße Glace-Handschuhe und ein kurzes Schwert in breiter, mit Zieraten aller Art bedeckten Metallscheide vollendeten das eigentümliche Kostüm.

„Ich bitte um Ihre Hand“ — sagte der Verlarbte.

Brösing ergriff die dargereichte Linke des Herrn und folgte schweigend seinem Führer, welcher schnurgerade auf die vor ihnen befindliche Wand zuschritt. Sie öffnete sich, wie auf ein Zauberwort, ohne alles Geräusch und beide traten in einen langen, schmalen, stockdunklen Gang, von dessen Ende ihnen ein mattes Licht entgegenschimmerte.

„Drei Schritte vorwärts und sieben Stufen aufwärts!“ — sagte mit gedämpfter Stimme der Führer, indem er Brösings Hand losließ und ebenso geräuschlos verschwand, wie er gekommen war.

Brösing tappte die angegebenen drei Schritte weiter, stieg dann sieben Stufen hinauf und befand sich in einem engen, von oben bis unten mit schwarzem Tuche ausgeschlagenen Gemache, welches seine Beleuchtung durch eine in drei schwarzen Ketten hängende Ampel empfing.

Es dauerte eine geraume Weile, bis sich das Auge an das trübe Licht gewöhnt hatte. Endlich vermochte Brösing die Umgebung genauer zu unterscheiden. Vor ihm stand ein altarartiger Tisch, auf welchem ein mächtiges Buch aufgeschlagen lag. Ueber dem Buche zeigte sich ein grinsender Schädel, rechts und links von demselben stand eine unangebrannte Kerze. Ein mit schwarzem Leder gefütterter Lehnstuhl befand sich vor dem Tische.

Brösing musterte mit neugierigen Blicken den ganzen spukhaften Apparat, der ihm ein heimliches Lächeln abnötigte. Nicht das leiseste Geräusch ließ sich vernehmen. Als er sich umkehrte, um nach den Stufen zu sehen, die er heraufgestiegen war, konnte er keine Spur mehr davon erblicken. Die Rotunde war auf allen Seiten so gleichmäßig geschlossen, daß es schwer gewesen wäre, auch nur die Richtung anzugeben, in welcher er eingetreten war.

„Jedenfalls ist die Maschinerie hier besser als die Beleuchtung“ — sagte Brösing zu sich, indem er sich in den Fauteuil setzte und in dem Buche zu lesen versuchte. Wie er sich über den Folianten beugte, entzündeten sich die beiden Kerzen auf einen Schlag und warfen ein helles Licht auf den Altar.

Brösing fuhr unwillkürlich zurück, denn dieses Kunststück war in der Tat überraschend. Er betrachtete die Kerzen aufs genaueste. Es schienen zwei ganz gewöhnliche Wachskerzen zu sein, die frei auf dem Altar standen und keine Spur von einer Verbindung mit der Wand oder der Ampel zeigten. Als Brösing nach dieser emporblickte, war sie verschwunden.

Das Buch auf dem Altar zeigte sich als eine Bibel; die aufgeschlagene Stelle war jenes Kapitel der Apokalypse, wo das Lamm die sechs Siegel eines nach dem andern aufbricht. Der Neophyt las langsam die ergreifenden Gesichte des Sehers auf Paphos. In dieser Umgebung wirkte die phantastische Rhapsodie mit doppelter Gewalt. Seit der Schulzeit hatte er nicht mehr die Offenbarung Johannis gelesen. Damals war ihm natürlich das alles ganz anders erschienen, als jetzt, und wenn er auch der Flut von Bildern und Allegorien heute ebensowenig eine Bedeutung zu geben wußte wie damals, so wirkten sie doch in dieser Umgebung mit ganz neuer und mächtiger Kraft auf seine Phantasie.

Wohl eine halbe Stunde mochte er gelesen haben, ohne daß sich irgend etwas ereignet hätte. Des Lesens müde, lehnte er sich in den Fauteuil zurück und stützte nachdenkend die Stirne in die Hand, als plötzlich ein zusammengefaltetes Papier so hart vor seinen Augen erschien, daß er, nur mit Mühe einen unwillkürlichen Aufschrei unterdrückend, zurückfuhr. Das Papier ward von einer Knochenhand gehalten, und als Brösing aufblickte, gewahrte er an seiner Seite ein vollständiges Gerippe, welches ihn angrin-

Siehe! dann, wenn weite Fernen und eine Fülle des Neuen und schönen bieten, wenn wir im Hochgebirge, an der rauschenden See, im interessanten Auslande in bisher ungekannten Genüssen schwelgen, erfährt uns allmählich die Sehnsucht nach Hause. Mit demselben Eifer, mit dem wir unseren Koffer zu der Reise rüsteten, wurde er jetzt zu der Heimreise wieder gepackt, wir zählen sehnsüchtig die Stunden, bis wir in das geliebte Heim zurückkehren, welches uns mit einem Male in einem ganz anderen Lichte erscheint wie vor einigen Wochen.

Mit welchem Behagen strecken wir uns auf unserem Lager: nirgends ruht es sich so bequem und angenehm als zu Hause. Mit welcher Lust und Freudigkeit nehmen wir am anderen Morgen unseren Pflichtenkreis wieder auf, welcher ein Vergnügen ist es doch, in dem eigenen kleinen Reiche zu walten, alles erscheint uns jetzt so leicht, die Unannehmlichkeiten, gegen die wir vorher so empfindlich waren, sind ja gar nicht der Rede wert angesichts der vielen Freuden, die uns in unserer Häuslichkeit erblühen.

H. F.

Die Frau im Recht.

□ Wo die Frau haftet. Die Haftung der Ehefrau für ärztliche Behandlung unterhaltspflichtiger Familienmitglieder geht aus einigen Urteilen hervor, die von den Amtsgerichten Berlin-Mitte, Charlottenburg und Nizdorf in der jüngsten Zeit gefällt worden sind. In den vorliegenden, von der Berliner Ärzte-Korrespondenz mitgeteilten Fällen hatten die Ärzte stets erst den Ehemann auf Zahlung der Kosten verklagt, mußten aber die auf Grund des vollstreckbaren Urteils gepfändeten Sachen freigeben, weil der Ehemann mittellos war und die Ehefrau widersprach. Daraufhin gingen die Ärzte gegen die Ehefrau vor. In dem einen Falle wurde diese verurteilt, die ärztlichen Besuche bei ihrem Gatten zu honorieren; denn nach § 1360 des Bürgerlichen Gesetzbuches hat die Ehefrau dem Ehemann den ihrer Lebensstellung entsprechenden Unterhalt zu gewähren, wenn er außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. In den anderen Fällen handelte es sich um die Behandlung der Kinder. Hier wird in den Entscheidungsgründen darauf hingewiesen, daß — falls der Vater mittellos ist — die Mutter den Kindern gegenüber als Unterhaltspflichtig zu gelten hat. Ob der Vater bereits zur Zeit der ärztlichen Hilfeleistung vermögenslos ist oder ob die Insolvenz des Mannes erst später eintritt, erscheint — so heißt es in dem einen Fall — aus wirtschaftlichen Gründen und mit Rücksicht auf die Sicherheit des Verkehrs, derzufolge unter die Unterhaltspflicht der Eltern auch die Pflicht zur Bezahlung der hieraus entstandenen Schulden fallen, gleichgültig.

Frauen von heute.

□ Neue Polizeiaffistentinnen. Eine Polizeiaffistentin wird demnächst in Mainz mit einem Anfangsgehalt von 2000 M. angestellt und zwar zuerst probeweise auf zwei Jahre. Bei Zufriedenheit findet dann feste Anstellung als Beamtin statt. — In Zürich ist Frau Lütthi-Gäberle, eine frühere Lehrerin, zur Polizei-Affistentin ernannt worden. Ihre besondere Aufgabe ist die Mitwirkung bei der Jugendgerichtsbarkeit und die Fürsorge für die jugendlichen Verbrecher.

□ Ein weiblicher Nachtwächter existiert in der Gemeinde Buchwalde bei Preußisch-Holland. Die Frau Nachtwächter ist eine noch rüstige Sechzigerin, die ohne Angst und Scheu ihr Amt versieht, und der auch bisher noch niemand etwas zu Leide getan hat.

Die Frau im Ausland.

□ Die Frauenbewegung in Portugal. Portugal ist ein Land, in dem im allgemeinen die Frauenbewegung noch in ihren Anfängen ist, obgleich in selbstamer Gegenfälligkeit hiezu den Frauen das Recht auf Verufe, Zulassung zu den Gymnasien der Knaben, zu sämtlichen Hochschulen ohne alle Kämpfe zugestanden wurde. Jedem Mädchen steht es frei, ihre Fähigkeiten auszubilden und zu verwerten, und schon seit Jahren wird das Studium der Medizin von portugiesischen Frauen erfolgreich durchgeführt, so daß etwa 50 weibliche Ärztinnen in der Praxis tätig sind. Zu dieser Freiheit steht jedoch die allgemeine Gleichgültigkeit und Engherzigkeit in scharfem Kontrast. Die Mädchen des Mittelstandes halten es für durchaus unvornehm, irgend etwas zu arbeiten oder zu leisten, zumeist nur Frauen aus den unbemittelten Ständen sind es, die unter großen Opfern ihre Berufsausbildung durchführen. Die Töchter der Wohlhabenden dämmern in Abgeschlossenheit, Unwissenheit und Untätigkeit dahin; noch steht die

Frauenwelt völlig unter dem Einfluß des Alters, und die Erziehung findet hauptsächlich in Nonnenschulen statt. Ein wenig Sprachen, Musik, kostbare und unpraktische Handarbeiten, Beten und Kirchenbesuch stehen oben an, die geistige Ausbildung wird in diesen Instituten auf das geringste Maß beschränkt. Da die junge Portugiesin auch keine tüchtige Hausfrau ist, Hausarbeit vielmehr als Beeinträchtigung ihres Wertes angesehen wird, ergibt sie sich einem müßigen Traumleben, ausgefüllt mit der Pflege ihrer Schönheit, und mit dem Ausmalen ihrer Zukunft, worunter sie nur die Ehe versteht, und zwar wird die Ehe geschlossen bei oberflächlicher Bekanntschaft der beiden Verlobten. Ein freier Verkehr zwischen jungen Mädchen und Männern gilt als völlig unschädlich, nie darf ein Mädchen, das etwas auf sich hält, allein die Straße betreten, oder gar mit einem Manne allein sprechen, selbst die Verlobten werden unter strengster Aufsicht gehalten. Unter diesen Umständen ist es für den kleinen energischen Kreis von Berufstätigen, der gegenwärtig die portugiesische Frauenbewegung verkörpert, und der die Ideen der Frauenwelt aller Kulturländer in sich aufgenommen hat, außerordentlich schwer, breitere Schichten zur Teilnahme heranzuziehen. Ein Fortwärtkommen hat die Bewegung wohl nur von unten zu erwarten, durch die Gärung, die von der portugiesischen Arbeiterbewegung ausgeht, und die auch die Frauen mit erfasst.

Kinderpflege.

□ Zahnen der Kinder. Während des Zahnens trinken und urinieren die Kinder weit öfter als zu anderer Zeit. Die Behandlung der zahnenden Kinder soll vorzüglich eine diätetische sein. Es ist jedenfalls besser, dieselben auf etwas strengere Diät zu setzen, als sie zum Essen oder Trinken zu zwingen. Der Leib sei offen. Ist ein wenig Durchfall da, so überlasse man es der Natur; werden die Stuhlentleerungen aber häufig, wässrig, grünlich und magern die Kinder ab, und verlieren sie den Appetit, so muß man etwas dagegen tun. Ebenso lasse man Erbrechen nie anhalten, setze sie auf strenge Diät und gebe ihnen kleine Mengen sehr kalten Wassers, besser Brausewasser, zu trinken. Auch ist es vorteilhaft, das Zahnfleisch öfters mit kaltem Wasser zu bespülen.

□ Läßt man der Atmung und Haut des Kindes die gehörige Pflege und Stärkung angedeihen, so wird der kindliche Organismus von jenen lästigen Katarrhen der Stimm-, Atmungs- und Verdauungsorgane, welche sich als Keiserkeit, Husten, Schnupfen, Diarrhoe, Fieber etc. zu erkennen geben, gewiß nur selten und nur unbedeutend heimgesucht werden.

□ Verhüte bei deinen Kindern die Neigung zur Bequemlichkeit und Verweichlichung. Unterdrücke deshalb Faulheit und Unmühsamkeit, härte das Kind vorsichtig ab, gewöhne es an Tätigkeit, und mache ihm frühzeitig begreiflich, daß das Essen, Trinken und Nichtstun nicht die höchsten Lebenszwecke sind.

Hygiene im Heim.

□ Waschwasser gegen Sommersprossen. Diese unbedeutende Hautkrankheit ist nie ganz zu vertreiben. Personen, welche eine zarte Haut haben, sind den Sommersprossen am meisten ausgefetzt; sie müssen daher die unmittelbare Verührung der Haut mit den Sonnenstrahlen, besonders aber, wenn Gesicht und Hände feucht sind, oder wenn solche schwitzen, auch sogar die frische Luft zu vermeiden suchen. — Fein geriebener Meerrettig in einer Glasflasche mit scharfem Weinessig übergossen, und so 24 Stunden wohl verpfropft stehen gelassen, eignet sich einigermaßen für Beseitigung der Flecken. Bestreicht man hiermit die Sommersprossen vor dem Schlafengehen, so werden dieselben nach 14tägigem Gebrauch sicher verblasst sein.

□ Wundgelaufene Hautstellen reibe man mit Salizyltalg (Gammeltalg mit 2 Prozent Salizylsäure) ein. Für die Füße kann man auch den Salizyltalg auf Fußlappen streichen.

□ Mittel gegen übermäßiges Schwitzen der Hände: Borax 15 Gramm, Salizylsäure 15 Gramm, Vorsäure 5 Gramm, Glyzerin 60 Gramm, verdünnter Alkohol 60 Gramm. Hiermit werden die Hände dreimal täglich eingerieben.

□ Bei Zahnfleischentzündung wirkt folgendes Mittel lindend: Myrrhentinktur 10,0 Gramm, Eufalyptol 0,25 Gramm, Menthol 0,25 Gramm, Borax 10,0 Gramm, Destilliertes Wasser 200,0 Gramm. Hiervon nimmt man dreimal täglich einen Schluck in den Mund, hält ihn daselbst einige Minuten und speit ihn dann wieder aus.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Königin Mode.

Kann man sich wohl die graziöse, kapriziöse, willensstarke Königin der Frauen anmutiger und schöner vorstellen, als dieses Toilette-Personchen mit den lachenden, berebten Augen, dem reizenden Ririchenmund und der junonischen Figur? Und es ist



auch eine Königin in ihrem weiten Reich, die Pariser Beauté, die unsere Skizze zeigt. Fräulein Bremoral, eine der reizendsten Pariser Sänginnen, gilt zugleich als tonangebende Modedame von Welttruf. Sie ist unermüdlich im Erfinden neuer eleganter „Toiletteschöpfungen“, von denen nicht wenige in der Pariser Damentwelt allgemeinen Eingang gefunden haben.

Die Macht der Frau.

Sie besteht nicht in der Ausübung roher Gewalt; sondern sie zeigt sich in der Befähigung des Gemütes und Herzens. Die Frauenhand ist von Natur weich, das Herz liebevoll und teilnahmsvoll. Möge sie ihre Macht im engen Rahmen der Häuslichkeit, wie im Schaffen und Wirken für weitere Kreise entfalten. Es wird ihr zum Ruhme gereichen, wenn sie ihren Platz im Leben voll und ganz ausfüllt und ihn auch gegen widrige Strömungen behauptet. Keiner soll müßig am Markte des Lebens stehen und mutlos klagen: „Mich hat niemand gebinet, meine Kraft muß daher brach liegen.“ Auch der schwächste Mensch kann noch, nach seiner Art und Veranlagung ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein. Er muß nur die ihm verbliebene Kraft in richtiger Weise und in weiser Selbstbeschränkung anwenden.

Wer über die Kraft hinausgeht, bricht unfehlbar unter den bösen Folgen zusammen. Die Macht der Frau beruht auf dem Maß der Güte und Opferwilligkeit, das sie im Verkehr gebraucht. Die ausgeteilte Liebe kehrt vervielfältigt zu dem liebevollen Herzen zurück; die Selbstlosigkeit findet den reichsten Lohn in dem beglückenden Gefühl, dem Nächsten wahrhaft dienlich gewesen zu

sein. Wo die Frau in dieser Weise zum Wohle anderer tätig ist, da entfaltet sie eine Macht, der sich keiner auf die Dauer entziehen kann. Sie wendet keine Gewalt an, um ihren Zweck zu erreichen.

Der Frieden des Hauses, das Behagen aller Hausangehörigen, wird von vornherein gesichert, wenn eine Frau mit liebevollem Herzen und durchdringendem Verstande die Leitung übernimmt. Freilich werden ihr trotzdem, oder sollen wir sagen, gerade deswegen die inneren und äußeren Anfechtungen nicht erspart bleiben. Aber sie erlangt durch ihr taktvolles Verhalten doch endlich den Sieg. Sie zieht den Trauernden und Verzagten mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren Mann, weil sie das rechte Wort am rechten Ort zu sagen weiß. Sie weint mit dem Weinenden und freut sich mit dem von der Freude Begrüßten. Sie erbarmt sich des Notleidenden und zeigt für jeden eingehendes Verständnis seines besonderen Falles. Vor allem aber mehrt sie den Frieden, den kostbaren Frieden, so viel es nur irgend in ihrer Macht liegt. Mag ihre Hand noch so zart und schwach sein, so hat sie doch zu allen Zeiten die Kraft, die Friedenspalme hoch zu halten. Sie gibt der Welt dadurch ein leuchtendes Beispiel, das ganz dazu geeignet ist, in weiteren Kreisen als nur im eigentlichen Heim vorbildlich und nachahmungswert zu wirken. Solcherweise ist die Macht der Frau unbeschränkt, und sie muß sich des in ihre Hand gelegten Segens stets bewußt sein. Dela.

Wieder daheim.

Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht.

Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

Die meisten der Ausflügler, welche hinausgezogen waren, um Erholung zu suchen, sind nun wieder heimgekehrt, die Wohnungen, die wochenlang öde und ungastlich aussahen, sind wieder belebt und wer in seinen Erwartungen nicht getäuscht wurde, indem er fand, was er draußen suchte, kehrt gestärkt und mit heiterem Sinn zu seinen Geschäften zurück.

Voll befriedigt sind wohl die Kleinen, haben sie sich doch nach Herzenslust in Wald und Feld, Garten und Wiesen tummeln können, jeder Tag brachte neue Freuden und Zerstreuungen, und die Kleinen Langschläfer konnten es sich mal so recht wohl sein lassen; wie viele der Kleinen haben da wohl am Schlusse der Ferien bedauernd geäußert: „Ach! wie schade, daß die Zeit schon um ist.“ — Nun, den Kleinen ist eine gründliche Erholung auch zu gönnen, stellt doch die heutige Zeit schon ziemlich große Ansprüche an die Leistungen der Jugend und die Spielstunden sind für gewöhnlich nur knapp bemessen, da Schule und häusliche Arbeiten so ziemlich die Tageszeiten ausfüllen.

Doch auch die Erwachsenen werden zum größeren Teile gefunden haben, was dringendes Bedürfnis für sie gewesen, Erholung, Gefundung und Kräftigung, denn die täglichen Pflichten und Sorgen machen müde und abgelenkt. Glückliche Menschen, welche frei von allen Mühen des Alltagslebens leichten Herzens hinausziehen konnten in die schöne weite Gotteswelt. Aber nur denen kann es ein wahrer Genuß, eine richtige Erholung sein, welche mit offenem, empfänglichem Sinn für die Wunder und Schönheiten der Natur hinausziehen; wer hinauszieht, weil es Mode ist, weil andere es auch tun, der hat den wahren Zweck verfehlt. —

Ob nun auch Viele nicht das fanden, was sie ersehnten und hofften, etwas haben aber wohl alle mit heimgebracht, ohne darauf bedacht gewesen zu sein, es draußen zu suchen — die Werthschätzung des eigenen Heims. Das eigene Heim, und wenn es auch noch so klein und bescheiden ist, es liegt doch ein besonderer Zauber darin, es schließt ein so wohlthuendes Gefühl der Sicherheit, des Geborgenseins und des Behagens in sich, das wir uns für alles Geld da draußen nicht schaffen können. Ist ein Hotelzimmer auch noch so elegant eingerichtet, es behält stets etwas Fremdes, Kaltes für uns; wir können uns nie so wohl und heimlich in dieser schönen Umrahmung fühlen, wie in dem bescheidenen einfachen Stübchen daheim, wo jeder Gegenstand uns lieb und vertraut geworden.

send, in der einen Hand das Papier, in der andern eine Feder hielt.

Die Spulgestalt war so unvorbereitet erschienen, daß der Neophyt immerhin einige Augenblicke brauchte, bis er seine Reiben soweit bemerkt hatte, um aus der Hand des Skeletts Feder und Papier zu nehmen. Sobald der erste Eindruck überwunden war, hatte das Gerippe aber auch schon seine Schauerwirkung verloren, und Bröfing entfaltete mit großer Gemütsruhe das ihm durch einen so ungewöhnlichen Voten zugegangene Sendschreiben. Das Blatt enthielt einige Fragen. Große Probleme stellte man ihm gerade nicht, denn die Sätze liefen auf einige philosophische Gemeinplätze hinaus, mit denen man leicht fertig wurde. Als Bröfing die Thesen beantwortet hatte, blickte er sich nach dem Gerippe um. Es war verschwunden.

„Gut gemacht ist der Hofuspokus jedenfalls“ — dachte er, das Papier auf die Bibel legend. — „Ich bin doch neugierig, auf welche Weise man die Schrift wird abholen lassen.“

Der Erscheinung einer neuen Ungeheuerlichkeit gewärtig, hielt Bröfing scharfen Augens in dem Zimmer und horchte aufmerksam auf das leiseste Geräusch. Augenscheinlich suchte man bei den Neophyten durch Ueberraschung zu wirken, denn nur so ließ sich ja in diesem, an die Wunder der Physik gewohnten Zeitalter der Phantasie noch einigermaßen beikommen. In einem früheren Jahrhundert mochte der Effekt solcher Kunststücke ein gewaltiger gewesen sein, und Bröfing begriff recht wohl, daß das wenige, welches damals davon auf indirektem Wege in das große Publikum gelangte, sehr wohl geeignet war, eine Atmosphäre mystischer Schreden um den Geheimbund zu weben.

Während er noch darüber nachdachte, öffnete sich geräuschlos die Wand hinter dem Altare und drei verlarvte Männer, in ganz ähnlichem Kostüme wie das des Zeremonienmeisters, traten ein. Der eine nahm das Papier von der Bibel und entfernte sich schweigend. Die beiden anderen traten auf den Neophyten zu.

„Sie haben die bisherigen Proben des Mutes bestanden“ — begann der erste. — „Nach andere stehen ihnen bevor. Sind Sie bereit, weiter zu gehen auf dem betretenen Pfade?“

„Ich bin es“ — sagte Bröfing.

„Rein Amt“ — hob jetzt der andere an — „verpflichtet mich, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es Ihnen immer noch frei steht, zurück zu treten.“

„Ich trete nicht zurück!“ — sagte Bröfing.

„Wohl! So werden wir von jetzt an Ihre Führer sein durch das Dunkel zum Lichte.“

Bröfing verbeugte sich schweigend.

„Zunächst ersuche ich Sie, uns alles auszuhändigen, was Sie an Metall bei sich tragen!“ — sagte der erste.

„Die altehrwürdigen Gebräuche des Ordens“ — sagte der zweite Sprecher — „verpflichten den Suchenden, sich eines Teiles seiner Kleidungsstücke zu entledigen, ehe er in die inneren Räume der Loge tritt. Erlauben Sie, daß wir Ihnen bei Ihrer Toilette behilflich sind.“

Die beiden Führer nahmen nun mit dem Neophyten eine eigentümliche Kleidungs-Metamorphose vor. Als sie vollendet war und Bröfing sich betrachtete, konnte er sich eines Lächelns kaum erwehren.

„Ihre Verwandlung berührt Sie seltsam!“ — sagte der erste Sprecher. — „Die Formalität, wie wunderbar sie auch erscheinen möge, hatte jedoch in früheren Zeiten, wo Verfolgungen und Nachstellungen aller Art den Orden auf Schritt und Tritt umgaben, ihren guten Grund. Wie leicht konnte sich ein Verräter einschleichen. Webte er aber zurück, nachdem er gesehen, was Sie bis jetzt gesehen haben, floh er im letzten entscheidenden Augenblick, so mußte er draußen der Welt schon seinem Neukeren nach als Wahnsinniger erscheinen, dessen Worten niemand Glauben beimah. Daher die absonderliche Toilette.“

„Ich begreife!“ — erwiderte Bröfing.

Ein gedämpfter Glockenton, der aus weiter Ferne zu kommen schien, ließ sich vernehmen.

„Der hochwürdige Meister vom Stuhle hat der versammelten Loge soeben Ihre Antworten vorgelesen und Sie zur Aufnahme würdig erkannt“ — sagte der erste Sprecher. — „Dieses Zeichen verhindert uns, daß die Loge Sie erwartet. Sind Sie bereit, uns zu folgen?“

„Ich stehe zu Befehl!“ — sagte Bröfing.

Sofort fiel von hinten eine dicke Vinde über seine Augen, welche dadurch so vollständig geschlossen wurden, daß auch nicht der geringste Lichtstrahl mehr sichtbar war. Bröfing fühlte sich an beiden Händen ergriffen und langsam fortgeführt.

Dumpf und hohl hallten die Schritte der Wandelnden in den den Gängen wieder. Plötzlich legte sich eine schwere Hand auf Bröfings Schulter und eine wichtige Stimme gebot Halt.

„Wohin gehst Du, Wanderer?“ — fragte die Stimme.

„Ich wandle durch Nacht zum Licht!“ antwortete der Sprecher.

„So wandle!“ — war die Antwort.

Etwa 50 Schritte weiter ertönte aufs neue der Ruf: Halt!

„Was suchst Du, Wanderer?“ — sprach eine andere Stimme.

„Ich suche den Stern, der mich leiten soll in dunkler Nacht!“

— antwortete der Sprecher links.

„So suche!“ — war die Antwort.

Nach weiteren 50 Schritten hieß es wieder: Halt!

(Fortsetzung folgt.)

Denksprüche.

Ein rechter Baum, der seine guten Früchte trägt,
Der wünscht nicht seine Blüten sich zurück;
Und wem ein männlich Herz im Busen schlägt,
Seufzt nicht mit Behmut nach der Kindheit Glücke.

Rückert.

Man muß seine Irrtümer teuer bezahlen, wenn man sie los werden will, und dann hat man noch von Glück zu sagen.

Goethe.

Der Genius ist immer einsam gewesen. Einsam schafft er und bringt das Geschlecht durch einen Gedankenblich weiter als Millionen rasionierender, brüderlich mit einander faselnder Hohlköpfe.

Freiligrath.

Dies und Das.

□ **Trauergebräuche im Altertum.** Schwarz ist seit einigen Jahrhunderten die Farbe, die zum Zeichen der Trauer getragen wird; dies war aber nicht immer der Fall, sondern es waren und sind zum Teil auch noch andere Farben zu diesem Zweck in Gebrauch. So kleideten sich die Ägypter beim Verlust eines Angehörigen in Gelb, die Äthiopier in Grau. In Rom und in Sparta trugen die Männer schwarze, die Frauen dagegen weiße Farben. Bei den Chinesen und Siamesen ist noch jetzt Weiß, bei den Türken Türkisblau und Violett die herkömmliche Trauerfarbe. In allen diesen Fällen handelt es sich um Symbole. So soll das Gelb der Ägypter an die Zerlegung des menschlichen Körpers erinnern und das Grau der Äthiopier den Staub verstandlich, aus dem der Mensch kommt und zu dem er wird. Violett dagegen bedeutet die Hoffnung auf die Ewigkeit, Weiß ist die Farbe der Unsterblichkeit. Außer den Farben aber gab und gibt es, abgesehen von den Zeremonien, bei allen Völkern noch andere Abzeichen der Trauer, von denen das Giornale d'Antropologia in seiner letzten Nummer eine Zusammenstellung bringt. Drest schnitt sich am Grabe seines Vaters die Haare ab: dies ist ein uralter orientalischer Gebrauch, der noch heutzutage geübt wird. Die Römer dagegen ließen Kopf- und Barthaare wachsen. Die alten Juden zerrauten sich, wie die Bibel berichtet, Haar und Bart, zertrakteten sich das Gesicht und bestreuten sich mit Asche, eine Sitte, die in Polen noch heutzutage gang und gäbe ist. Was die Zeit der Trauer betrifft, so war sie bei den Römern auf 10 Monate festgesetzt; während dieser Zeit durfte der zurückgebliebene Witte nicht wieder heiraten. Für Kinder unter drei Jahren existierte keine festgesetzte Trauerzeit, für ältere dagegen betrug sie so viel Monate, als der oder die Verstorbene Jahre gezählt hatte. Beim Tod berühmter Männer und bei nationalen Katastrophen wurde vom Senat eine eigene Trauerzeit festgesetzt, so nach der unglücklichen Schlacht bei Cannä eine solche von 30 Tagen.

□ **Wohlgerüche.** Zu allen Zeiten haben die Menschen die Wohlgerüche geliebt, stammten diese nun von den Blumen und Bäumen oder auch von Tieren her. Schon auf Moses Gebot brachten die Kinder Israels allerlei Spezereien zu gutem Räucherwerk für die Stiftshütte herbei und der Weihrauch stieg himmelan. In Kaschmir war von altersher das köstlichste Rosenöl bereitet. Parnassischen liefern ein köstliches Parfüm. Ganze Länderstrecken werden ausschließlich mit einzelnen Blumenarten bepflanzt, die zur Herstellung von wohlriechenden Essenzen dienen. Hier soll heute auf eine besondere Stadt hingewiesen werden, die mit Recht als „die Stadt der Wohlgerüche“ bezeichnet wird. Es ist die rühmlich bekannte Stadt Grasse im Süden Frankreichs, welche zur Hauptsache aus Parfümfabriken besteht. Es gibt deren dort 34 Fabriken, wo der Blumenrost auf Flaschen gezogen und versandfähig gemacht wird. Ganze Blumenfelder umgeben Grasse, auf denen in reichster Fülle Zentifolien, Damaszener-Rosen, gefüllte Weicheln, spanischer Jasmin, Tuberosen, Jonquillen und Rosenetten erblühen. In großer Ausdehnung erstrecken sich die Orangenvälder ringsum. Jährlich sollen davon 1 800 000 Kgr. bittere Orangebüthen geerntet werden. Die Rosenzucht ergibt einen jährlichen Ertrag von 1 Million Kilogramm. Zur Herstellung der köstlich duftenden Essenzen bedarf man aber auch einer wahren Unmenge von Blüten. So gebraucht man zu einem einzigen Liter Rosenessenz, der freilich 2000—2500 Frs. kostet, 12 000 Kilogramm Rosen. Zu einem Gramm Orangeessenz werden Orangebüthen bis zu einem Kilogramm gebraucht. Davon kostet dann ein Liter 500—600 Frs., welcher Preis bereitwillig gezahlt wird, mithin entsprechend sein muß.